

Schwarzwälder Tageszeitung

Gegründet
1877

„Aus den Tannen“

Fernsprecher
No. 11

Amtsblatt für den Bezirk Nagold und für Altensteig-Stadt. Allgemeiner Anzeiger für die Bezirke Nagold, Calw und Freudenstadt

Abonnementspreis: Bei der Post und bei den Agenten bezogen frei ins Haus monatlich 60 Mark. Einzelheftepreis: Die Heftige Heft oder deren Raum 5 RM., die Restausgabe 12 RM. Mindestbetrag eines Auftrags 15 RM. Bei Abbestellungen Rabatt. Bei Bestellungen gegen Nachnahme 10% Rabatt. Bei Bestellungen gegen Nachnahme 10% Rabatt.

Nr. 216

Altensteig, Freitag den 15. September.

Jahrgang 1922

Haben Sie die Nachzahlung für den Monat September gemacht?

Wenn nicht, dann zögern Sie nicht länger. Wir können auf den erhöhten Bezugspreis der Postabonnenten angesichts der sehr hoch gestiegenen Selbstkosten nicht verzichten.

Eine bedeutende Kanzlerrede.

Berlin, 14. Sept. In der Eröffnungsitzung der 43. Vollversammlung des deutschen Industrie- und Handelskongresses, dem u. a. der Reichskanzler, der Reichswirtschaftsminister und der preussische Landwirtschaftsminister beizuwohnten, ergriff nach einleitenden Worten des Präsidenten Franz von Mendelssohn der Reichskanzler Dr. Brüning zu einer längeren Ausführungsrede das Wort. Zur Zeit sei angesichts der jüngsten belgischen Forderungen nicht der Augenblick gegeben, Stellung zu nehmen, ehe nicht im Schoße der Regierung die Entscheidungen gefallen sind. Er warne davor, die politischen Ereignisse der letzten Tage mit sogenannten Krisengerüchten zu begleiten, die das gefährlichste seien, was man sich denken könne. Mit innerpolitischen Krisen löse man weder ein innen- noch ein außenpolitisches Problem. Die Regierung habe zu wählen. Sie gehe einen klar bestimmten Weg. Er wolle sich ihre Methode nicht als gangbar, ja sei es Sache des Parlaments, eine andere Regierung an die Spitze zu stellen, die dann mit einem neuen, aber ebenfalls bestimmten Programm hervortrete. Er sei hierhergekommen, um vor den Vertretern aller deutschen Gauen und Stämme eine aufrichtige Mahnung zur Besonnenheit und zum Besinnen auf die tatsächliche Lage, auch auf die wirtschaftliche Notwendigkeit auszusprechen. Diese Mahnung richten wir ja an die ganze Welt, insbesondere an unsere ehemaligen Gegner im Auslande. Es wäre aber auch am Platze, sie an das ganze deutsche Volk zu richten. Jederzeit biete die Regierung die Hand zur Verständigung mit den Ländern, den Gemeinden, mit jedem Gliede des öffentlichen Lebens in Deutschland. Das Bestreben, die Schwierigkeiten der Lage zu überwinden, dürfe niemals begleitet sein von sinnlosen Drohungen. Jede innerdeutsche Schwierigkeit müsse überwunden werden in dem vollen Bewusstsein, daß das erste, was es zu retten gelte, die Einheit des Vaterlandes sei. Sie als letztes kostbares Gut einer großen ruhmreichen Vergangenheit, die wir nicht schmähend wollen, hindern zu lassen in eine neue politische Entwicklung, sei das Wichtigste. Er wisse, daß er mit seinem Bekenntnis zur Einheit denen eine Freude bereitet habe, die aus dem Rheinland, aus Oberschlesien, Schleswig-Holstein und anderen Grenzgebieten unseres Vaterlandes kommen. Ziel und Leitstern der deutschen Außenpolitik sei die Verpflichtung, unser Volk mit Brot zu versorgen, es zu heilen und zu heilen. Erst Brot für das deutsche Volk, dann Reparationen. Dieses Wort habe überall Verständnis gefunden, wo an die Stelle des blinden Hasses der Wille zur Verständigung getreten sei. Die Worte seien aber wirkungslos und würden ihr Ziel verfehlen, wenn im deutschen Volke nicht die politischen Kräfte vorhanden seien, sich zu sammeln und zu vereinigen zur Tat, um die Schwierigkeiten zu überwinden. Der Reichskanzler wies darauf hin, daß er sich von den Führern in Handel und Industrie stets habe beraten lassen, betonte aber, wenn man einen Rat gebe, müsse man auch alles anbieten, um in den großen entscheidenden Stunden mitzuhelfen und mit der Verantwortung zu tragen. Die Organisation des Krieges gegen den Hunger müsse nicht nur eine Gruppe, vielmehr das ganze Volk, das ganze Deutschland dazu bereit finden, die drohenden großen sozialen Gefahren zu bekämpfen. Dieser Kampf gegen den Hunger sei nicht nur ein großes Ding für das deutsche Volk, sondern auch für ganz Europa, die ganze Welt.

Die Versöhnungspolitik des Verfassungsverwerkes von Weimar sei ein wahres Werk des Aufbaues gewesen. Es sei in den letzten Monaten gelungen, die Nebelschwaden der wirtschaftspolitischen Unwissenheit in Europa zu zerstreuen. Wir haben die Pflicht, alle staatlichen, kulturellen und moralischen Kräfte aufzubieten, um den Zusammenbruch unseres Volkes zu verhindern. Alle, die den Krieg teilgenommen haben, müssen sich zusammenschließen, um das Ende des Krieges noch einmal durchzusprechen und dann Paragraph an Paragraph zu reihen, um

der Welt einen wirklich dauernden Frieden zu gewährleisten.

Der Reichskanzler erinnerte an Athenas Wort auf der Genuefer Konferenz: pace, pace, pace! Sei dieser Friede heute wirklich da? Nein, Europa hat keine wirklich große Politik, sondern eine Politik der Termine. Die Politik der Termine aber sei die Politik der Divisionen Europas. Wollte man deshalb zum Ziele kommen, so müsse man die große Frage der Reparationen auf eine nüchterne rechnerische Basis stellen. Auf diese Basis werden sie nicht von denen gestellt, die mit dem Säbel Europa verwickelt haben, sondern von den Anhängern der gemeinschaftlichen Arbeit, der Versorgung der Welt mit Brot, Kleidung und Behausung. Der Reichskanzler hob noch hervor, daß die logisch mögliche Erfüllung des Ergebnisses sachlicher Einsicht und Einigung sein müsse. Demgemäß sei es gewiesen und sei es andauernd unsere Pflicht den Gläubigern gegenüber, das ganze Problem in eine Atmosphäre der Einsicht und Einigung zu steuern. Wir wollen die Welt von den Terminkrisen befreien, die zu jedem Zahlungstermin einzusetzen pflegen. Wir glauben auf dem Wege zu einer ruhigeren Mentalität einen kleinen Schritt weitergekommen zu sein und werden mit Geduld, mit ruhiger und feher Hand das Streben auch weiterhin in dieser Richtung zu führen haben. Der Weg sei klar: Es sei der Weg, den die Völker nach verlorenem Kriege gehen müßten. Dieser Weg sei nicht Schlemmeri, nicht Vergewaltigung des nationalen Vermögens, er sei nur der Weg der harten Arbeit und wenn es sein müsse, der harten Mehrarbeit aller Schichten. Keine Partei im Deutschen Reiche sei sich selbstverwehrend und in dem Streben nach dem Ziele der Rettung des deutschen Volkes hätten die Parteien auch ihre eigene Existenz in die Waagschale zu werfen. Das gelte von links wie von rechts, aber insbesondere von den bürgerlichen Parteien der Mitte. Die Methode sei gleichgültig. Das Ziel sei das Höchste. Im Ringen um dieses Ziel müsse das ganze Volk hinter uns stehen, das ganze Deutschland, soll es sein, denn es gelte die Einheit und Zukunft des deutschen Volkes zu retten und im Laufe der Jahre wieder eine Periode deutscher Wohlfahrt herbeizuführen. — Die Rede des Reichskanzlers wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Der Vampir.

Selbst bei den Mitbürgern, deren Vernichtung vom „Proletariat“ weit entfernt ist, erregen die Preisstärker für alle lebensnotwendigen Waren eine tief Verstimmung und Erregung. Wie ein Vaternosterwerk flattern die Preise in die Höhe; niemand erlebt vorerst den Abschied, es seien denn gelegentliche bescheidene Abbröckelungen, die über Nacht schon wieder verschwunden sind. Bei dieser jagenden Flucht vor der Mark, bei diesen tollen Stürzen und Steigerungen, die in wenigen Wochen erfolgten, versinken selbst die althergebrachten Anschauungen vom Wucher. In der Sorge um die Erhaltung des Betriebskapitals zeichnet jeder Detaillist heute so schnell als möglich die nominell billiger eingekauften Waren um, weil er sich sonst ausverkaufen und bei den neuen Preisen sein Lager nicht mehr auffüllen kann. Es wird rasend verdient — morgen zertrümmert es wieder. Die Aufschläge der kartellierten Fabrikanten auf alle Artikel jagen einander; von der Roh- und Hilfsstoffproduktion zuden ununterbrochene Teuerungswellen durch den ganzen Wirtschaftsorganismus. Das Wort von den nahenden „österreichischen Zuständen“, die dunkle Prophezeiung der Pessimisten, ist wahr geworden. Die Stiefel, die im vorigen Jahre 3000 österreichische Kronen kosteten, sind heute nicht mehr unter 3500 Mark zu haben.

Niemand weiß das Ende; jeder unter den Lohn- und Gehaltsempfängern fühlt nur, daß die Steigerung des Nominallohns bei diesen Verhältnissen nur ein verpöbeter und im wesentlichen erfolgloses Nachhaken bedeutet. Eine Verzweiflungsstimmung greift um sich, der nur mit den äußersten Kräften der Besonnenheit gewahrt werden kann, weil es sich um die härteste Lebensnotdurft handelt. Alle Katastrophenmänner ganz rechts und ganz links suchen Gewinn daraus zu ziehen und neben den Rufstufen zur Gewalt steht die lustige Projektionemacherei als Rezept, um der Welt das verlorene Paradies wiederzuerbauen.

In solchen Zeiten Klarheit und Einsicht zu bewahren, mag schwer sein, am schwersten für diejenigen, die als Schöpfer aller Werte mit dem Ertrage ihrer Arbeit kein Auskommen finden und eine kleine Minderheit schmarozen und schlemmen sehen. Aber die Faust hat noch nie aufgebaut; der Appell an die Gewalt, der aus dem Mund Verantwortungsliefer preislich steigt, verjagt, wenn er das Bessere schaffen soll.

Die Staatsgewalt soll sehr viel tun und sie kann sehr viel tun. Aber man darf den Einfluß der politischen Macht auf den Wirtschaftsorganismus nicht überschätzen, am wenigsten in einer Zeit, in der das politische und das wirtschaftliche Geschick Deutschlands unter der Fuchtel fremder Mächte steht. Deutschland ist krank am Versailleser Frieden und hat die ganze Welt angeeckt. Es hat gar nicht die Hände frei, um seine zerrüttete Wirtschaft etwa im Geiste einer schnellen Sozialisierung zu messern, selbst wenn es möglich wäre, den Wachstumsvorgang des Sozialismus über Nacht zur Reife zu bringen, — und wenn eine politische Mehrheit im deutschen Volke vorhanden wäre, die das von seiner Regierung verlangte.

Was die Regierung, was alle Behörden gegenwärtig tun können, das sind wirtschaftspolitische Vorbeugungsmaßnahmen, die mit Schärfe und aller Energie durchgeführt werden müssen; das ist schneller Zupacken bei ungewissem Wucher, wobei man allerdings nicht nur den Kleinfachmann, sondern auch und besonders den Daren aufkapelnden Großisten, das Kartell, das Syndikat packen muß. Vor allem ist die wahllose Preisüberhöhung je nach dem Dollarkurs, worin die Leipziger Wesse ein so drastisches und gefährliches Beispiel gegeben hat, aufs äußerste zu bekämpfen.

Fieberhaft arbeitete inzwischen die Notenpresse. Aber den Bedarf an Zahlungsmitteln kann sie nicht decken. Inzwischen verfiert das Betriebskapital selbst großer Unternehmungen, und die Zeit der Reservenaufstapelungen scheint vorüber zu sein. Die wirtschaftliche Verarmung und Entblößung kann kaum mehr aufgehalten werden.

Mit jedem Tage wird der Grenzwall gegenüber dem Auslande, dessen Rohstoffe wir nicht mehr kaufen können, höher und härter; immer weniger kann in Deutschland verarbeitet und veredelt werden. Schon jängt sich die Arbeitslosigkeit neben allen übrigen sozialen Nöten zu regen an. Ein Volk von 60 Millionen wird durch das Labyrinth aller Qualen geführt, weil ein von imperialistischen Machthabern aufgestellter Vertrag auf ihm lastet.

Brot ist Arbeit,
Freiheit Brot.

Das Kettenjoch der Wirtschaftsflaute, das Versailles Deutschland auferlegt hat, zu brechen, ist der Kampf der Freiheit des deutschen Volkes, das seiner politischen Rechte unter der Geißel des Hungers nimmermehr froh werden kann.

Sabotage des Wiederaufbaues.

Das soeben erschienene Heft der „Süddeutschen Monatshefte“, das unter dem Titel „Das zerstörte Gebiet“ und „Sabotage des Wiederaufbaues durch die französische Regierung“ ein fast lächerliches Material zur französischen Wiederaufbaupolitik liefert, läßt verständlich erscheinen, warum die Bewohner der zerstörten Gebiete die längst dargebotene deutsche Hand jetzt ergriffen haben. Aus dem Inhalt des Heftes erkennt man, warum es, vier Jahre nach Kriegsende, in Nordfrankreich immer noch so wüst und trostlos aussieht und die Bevölkerung selbst die Geduld verliert. In Wort und Bild wird gezeigt, wie der Aufbau zu betätigen wäre und wie die französische Regierung bis zur Stunde weder Willens noch fähig war, dem Problem ernsthaft näherzutreten. Den großen französischen Versäumnissen wird das tatkräftige Eingreifen gegenübergestellt, das Deutschland bei der Wiederverherrlichung seiner zerstörten Gebiete im Osten an den Tag gelegt hat, wie stark fördernd dementsprechend eine aktive Beteiligung Deutschlands am Wiederaufbau hätte sein können, wenn man dort gewollt hätte.

Die Unmöglichkeit der Reparationserfüllung in bar hat Deutschland frühzeitig auf den Gedanken gebracht, sich durch Lieferung von Material und Arbeit am Wiederaufbau zu beteiligen und sich diese Leistungen auf Reparationskonto gutschreiben zu lassen. Der Versailleser Vertrag gibt sogar ein gewisses Recht hierzu. Dazu kam die Erkenntnis, daß Frankreich im Gegensatz zu Belgien, das seine Schäden größtenteils selbst

nändig repariert hat, mit der Wiederaufbauarbeit nicht fertig werden konnte. Die Leistungsfähigkeit der französischen Industrie ist beschränkt, und die Mittel zum raschen Aufbau hätten mit der Notenpresse beschafft werden müssen, was eine Inflation des Franken mit sich gebracht hätte. Ausschlaggebend war aber die Unfähigkeit und Korruption und der Mangel an gutem Willen. Welche Betrügereien wurden z. B. nur bei der Anmeldeung der Entschädigungsansprüche verübt! In einem Bericht des dieser Tage verstorbenen Abgeordneten Marcel Sembat werden fast ungläubliche Dinge enthüllt. Bis zum 15-16fachen des wirklichen Schadens wurde verlangt. Das System von Gaunerei wurde vervollständigt durch unerhörte Spekulationsankäufe, über die der damalige Minister Loucheur selbst im „Intransigeant“ berichtet. So kaufte man z. B. eine Farm um 12 000 Fr., welche für 80 000 Franken Kriegsschäden einsteht. Im Vertrauen darauf, daß der „Boche alles bezahlt“, ist es leicht, fabelhafte Summen an die Geschädigten zu zahlen. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, daß die Geschädigten auf deutsche Beteiligung drängten, um endlich aus dem Elend zu kommen. Regierung und Unternehmer wehren sich dagegen. Man wollte dem französischen Unternehmertum den Wiederaufbau als Ausbeutungsobjekt überlassen.

Dem immer stärker werdenden Druck der eigenen Bevölkerung gegenüber sah sich die französische Regierung endlich genötigt, dem deutschen Wunsch nach Mitarbeit wenigstens nach außen hin entgegenzukommen. Das Ergebnis von Verhandlungen war das Wiesbadener Abkommen vom 6. Oktober 1921. Außerordentlich wertvoll ist die in den „Süddeutschen Monatsheften“ enthaltene kritische Besprechung des Vertrages. Es wird nachgewiesen, daß das Deutschland unentbehrliche fremde Rohmaterial zur Herstellung der zu liefernden Sachgüter und das Optionsrecht Frankreichs den Vertrag wertlos machen. So wollte z. B. Deutschland 25 000 Holzhäuser bauen. Man hat sie einfach nicht angenommen. Will man sich an den fruchtbringenden Grundgedanken, Sachleistungen an Stelle von Barleistungen zu setzen, festhalten, so müßte der Vertrag umgestaltet werden. Es müßte das einseitige Forderungsrecht des einen Vertragsgegners verschwinden, es müßte volle Anrechnung der deutschen Leistungen auf Reparationskonto, mindestens aber 60 bis 70 Prozent, erfolgen, ferner Zuweisung bestimmter Gebietsteile, sogenannter Sektoren an Deutschland, dem der völlige Wiederaufbau frei überlassen bleibt, Berücksichtigung der Weltmarktpreise und Rückzahlung des Wertes der vom Ausland bezogenen Rohmaterialien nach Art der Barmannschen Abmachungen vom Februar d. J.

Eine weitere Möglichkeit der Entlastung Deutschlands und zugleich Beschleunigung des Aufbaues wäre in der Verwendung deutscher Arbeiter im zerstörten Gebiete gelegen gewesen. 320 000 Bauarbeiter fehlen nach französischen Angaben. Die Bevölkerung im zerstörten Gebiete war damit einverstanden, aber die französische Regierung ließ die Verhandlungen fallen. Die Gründe sind, wie nachgewiesen wird, lediglich politischer Natur. Man will eben den Wiederaufbau in seiner Gesamtheit einstellend gar nicht oder hat wenigstens keine Eile damit. Denn man will die zerstörten Gebiete der ganzen Welt und besonders dem eigenen Lande als unvergängliches Denkmal deutscher Barbarei möglichst lange erhalten. Der Haß der ganzen Welt gegen Deutschland soll so aufrecht erhalten und besonders die Revolte zwischen dem französischen und deutschen Volke verewigt werden. Man hat zu diesem Zwecke Rundreisefahrten eingerichtet, die ausländische Besucher Frankreichs über die Schlachtfelder führen und man macht mit Prospekten in der ganzen Welt dafür Propaganda. Die französische Regierung fürchtet auch die möglichen sozialen Auswirkungen des Zusammenstoßes deutscher und französischer Arbeiter. Sie weiß sehr gut, wieviel besser die deutsche soziale Fürsorge ist als die eigene. Wenn die französische Regierung auf ihrem Standpunkt beharrt und

die Beteiligung deutscher Arbeiter weiter verhindert, so kann die Forderung, gewisse Sektoren Deutschland zu überlassen, nicht durchgeführt werden und somit würde die wichtigste Vorbedingung für eine schnelle Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete unerfüllt bleiben. Beim Waffenstillstand wurden 75 deutsche Pionierparks, vollständig ausgestattet mit allen Baumaterialien zur Herstellung von Straßen, Eisenbahnen und Befestigungsbauten, mit den dazu gehörigen Maschinen in tadellosem Zustand an die Franzosen ausgeliefert. Diese Pionierparks allein schon hätten das Material für einen beträchtlichen Teil des Wiederaufbaus der zerstörten Gebiete geliefert. Man hat niemals gehört, daß die zerstörten Gebiete irgend etwas von diesen ungeheueren Materialien zum Zwecke des Wiederaufbaus erhalten hatten.

Neues vom Tage.

Stegerwald über die große Koalition.

Berlin, 14. Sept. Staatsminister a. D. Stegerwald hielt in einer Zentrumsversammlung eine große Rede, in der er eine größere innere Einigung des deutschen Volkes, speziell die Schaffung einer großen parlamentarischen Koalition für notwendig erklärte. Notwendig sei indessen schon eine Parlamentsmehrheit und eine Koalition, die Gewähr dafür biete, daß die staatspolitischen wie auch die sozialen Belange während wahren genommen würden. Dafür biete die aus 180 Sozialdemokraten, 70 Zentrumsleuten und 40 Deutschdemokraten zusammengesetzte Regierungskoalition nicht die Gewähr. So lange das deutsche Volk zur Überwindung seines Elends sich noch nicht zu einer politischen Einheitsfront aufstellt, hält Stegerwald das Zustandekommen einer Gleichgewichtspolitik für unumgänglich notwendig. Aus diesem Gedanken heraus hat er sich für den Gedanken einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Zentrum, Deutscher Volkspartei, Bayerischer Volkspartei und Deutscher Demokratischer Partei eingesetzt. Stegerwald stellte zum Schluß seiner Ausführungen hierfür Richtlinien auf.

Notstandsmaßnahmen in Berlin.

Berlin, 14. Sept. Der Magistrat beschloß die Einstellung aller Hoch- und Tiefbauten, bei denen die Arbeiten noch nicht erheblich begonnen haben, ferner eine sechswoöchige Unterbrechung des Schulunterrichts im Winter zur Ersparung der in dieser Zeit nötigen Heizmengen, dafür werden die Herbstferien wegfallen und 3. die Zusammenlegung gering besuchter Oberklassen in den städtischen Schulen.

Ein Kompromiß möglich?

London, 14. Sept. Die „Times“ schreiben, zu den Erörterungen zwischen den Staatssekretären Fisher und Bergmann und den Mitgliedern der Reparationskommission, man sei immer noch der Ansicht, daß ein Kompromiß erzielt werde und daß sich keine Notwendigkeit ergebe, Deutschland als vorläufig in Verzug zu erklären und zur Anwendung von Sanktionen überzugehen.

Vor einem Balkankrieg?

London, 14. Sept. Der britische Marschall French, der zurzeit in Paris zur Feier der Marneschlacht weilt, hat dort Befehl erhalten, sofort als Militärinspektor nach Konstantinopel abzureisen. Die Londoner Morgenblätter betrachten im großen und ganzen die Lage in Europa als beinahe ebenso ernst wie im Jahre 1914. Eine Anzahl von Blättern meint, in allerdinge wohl übertriebenem Optimismus, es sei leicht möglich, daß aus dem Orientwirren wieder ein Balkankrieg entstehe, falls die englische Politik nicht mit größter Vorsicht geleitet werde. Die Gerüchte von einer angeblichen Mobilisierung der Kleinen Entente haben sich im Laufe der Nacht abgeklärt.

Schon sah sie sich um — niemand. Mit zitternden Fingern fuhr sie in die Tasche; ein Papier rührte, nun hielt sie's in den Händen, ein kleines dünnes Briefblatt. Sie weinte. Unaufhaltsam rannen die Tränen auf die halbverlöschten Schriftzüge; es tat nichts, sie konnte sie auswendig.

Wie oft schon gelesen! Ach Gott, seitdem sie im Sommer den Brief empfangen hatte, schon viele, viele hundert Mal! Des Abends beim Schlafengehen, des Morgens beim Aufstehen, am Tag, sowie sie allein war. Ihre Blicke bohrten sich immer wieder in die Schriftzüge, da fanden sie schwarz auf weiß — irrte sie sich denn nicht?! War's möglich, wirklich wahr, er, dem sie am Hals gehangen, den sie geliebt mit der ganzen Kraft ihrer Seele, von dem — oh, sie mußte auflachend das Gesicht verbergen — sie sich wieder geliebt glaubte, er schrieb ihr das?!

Jener Abschiedabend in Ramers Wohnung war nicht das Schlimmste gewesen; der Schlag war zu plötzlich gekommen sie hatte seine volle Wucht nicht empfunden vor lauter Be. nung. Gleich einer Nachtwindeladen war sie die ersten Tage danach ins Bienenortlächeln geschlichen, wo sie so oft mit ihm gewandert; dort sah sie allein auf dem Stein am Bach, stierte vor sich nieder und sagte sich mit fränkischer Jähigkeit vor: „Es kann nicht sein, es darf nicht sein! Rein, es kann, es kann nicht sein! Er liebt dich doch. Wach auf, Nelba, du träumst! Er muß dich lieben, du liebst ihn ja so sehr!“

Inbrünstig blickte sie zum Himmel empor mit über-großen, heißen Augen. Gott mußte ein Wunder tun, er mußte! Ihre erregten Nerven ließen sie im Wippen des Gefährdes eine Stimme vernehmen — es war die Stimme des eignen sehnenenden Wunsches — „Gebuld, es läßt sich alles an! Wer weiß, warum er so zu dir gesprochen hat. Halte du nur aus!“ — — — Damals war sie noch ver-hältnismäßig glücklich gewesen; sie träumte mit wachen Augen, über ihrem Bewußtsein lag ein Schleier. Aber dann? Dann kam sein Brief. Sie hielt ihn in den zitternden Händen, sie riß ihn auf, sie las — halt, das war der Ruf, der Nachtwandler erschreckt! Sie fühlte, daß sie hätte abgrundtief. Ob, jene Tage der größten Pein, des Hin- und Her mit der Beratung, mit dem Gefühl, wahn-

Aus Stadt und Land.

Mittwoch, 15. September 1922.

— **Dienstprämien zur Bewältigung des Herbstverkehrs.** Der Reichsverkehrsminister hat zur Bewältigung des Herbstverkehrs, der für die Ernährung der Bevölkerung von besonderer Wichtigkeit ist, eine Reihe von Maßnahmen getroffen, um die Wagenstellung für Lebensmittelendungen und ihre rasche Beförderung zu sichern. Für Mehr- und Höchstleistungen der Eisenbahner werden die Präsidenten der Reichsbahndirektion ermächtigt zur Erzielung besonderer oder ganz außerordentlicher Mehrleistungen an den Tagen angespannter Betriebs- und Verkehrs-lage Dienstprämien zu gewähren: die Aufwandsentschädigung des Zugpersonals kann verdreifacht, bei außerordentlichen Anforderungen sogar vervierfacht werden die Präsidenten der Reichsbahndirektionen ermächtigt oder verzwofsfacht werden, auch dem übrigen Personal können besondere Tagesvergütungen gewährt werden.

— **Keine Entlassungen bei der Reichswehr.** In der letzten Zeit sind wiederholt in linksstehenden Zeitungen Artikel erschienen, die angebliche Entlassungen von Reichswehrangehörigen auf Veranlassung der Entente infolge eines Ultimatums vom 5. 6. 1922 behaupten. Diese Mitteilungen entsprechen in keiner Weise den Tatsachen. Es ist nicht richtig, daß Reichswehrangehörige auf Veranlassung der Entente entlassen werden müssen; im Gegenteil sind bei der Reichswehr noch freie Stellen vorhanden.

— **Brennverbot für Kartoffeln.** Die Bekanntmachung des Ernährungsministeriums über die Verarbeitung von Kartoffeln in Brennereien vom 8. Okt. 1920 bleibt auch für die Ernte 1922 in Geltung. Hi-nach ist das Brennen von Kartoffeln nur in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben und nur mit vor-gängiger Erlaubnis der Landesverorgungsstelle gestattet, die für die Regel nur zur Verarbeitung ungenießbarer Kartoffeln erteilt werden wird.

— **Ein Briefumschlag 1,50 Mark!** Vom Erst-finsten bezogen kostet heute ein Briefumschlag 1,50 M. Dies ist der augenblickliche Tagespreis.

* **Freudenstadt, 14. Sept. (Saison-schluss.)** Die dies-jährige Sommersaison geht zu Ende. Gestern Abend fand auf dem Marktplatz das letzte Abendkonzert, heute Mittag das Abschiedskonzert statt. Auch das letzte Gastspiel des Magdeburger Ensembles fand heute Abend statt.

* **Freudenstadt, 14. Sept. Zur 57. Jahresver-sammlung des Mitteldeutschen Gas- und Wasserfachmännervereins werden sich am Donner- tag, Freitag und Samstag die Leiter der Betriebe für die Versorgung mit Gas und Wasser aus Württemberg, Baden, der Pfalz und Hessen, sowie Hoch- und Mittel- und mit dem Gas- und Wasserfach in Zusammenhang stehenden Industrie-zweigen hier einfinden.**

* **Freudenstadt, 13. Sept.** In der gestrigen Gemein-de-rats-sitzung stand u. a. Gegenständen die Anschaffung von Brettern zwecks Herstellung von Särgen auf der Tages-or-dnung. Der Vorsitzende wies auf die Wirkung der enormen Holzpreise nicht nur für die Wohnungsnot, sondern auch für die letzte Wohnung, die der Mensch hat, hin. Die Särge wurden leider derart teuer, daß die meisten Familien sich keinen Sarg mehr leisten könnten. Die Wohlfahrtskommission habe deshalb beschlossen, die Waldinspektion bezw. das Stadtbauamt zu beauftragen, Bretter zu Särgen schneiden zu lassen, die im Drechselschuppen aufbewahrt werden sollen. Beschlossen wurde, daß Bretter zu Särgen für Oek- arme unentgeltlich, im übrigen zum Lospreis abgegeben wer-den sollen. Es soll möglichst weiserhaft verfahren, aber eine Kontrolle durch die Wohlfahrtskommission ausgeübt werden.

Alle Frauen sind geboren Schauspielern und sind sie noch nicht vollkommene, so werden sie's, wenn sie lieben.

Nelba hielt sich äußerlich aufrecht, sie brach nicht zu-sammen; mit wankenden Knien stand sie vor den Eltern, aber sie lächelte.

„Gott sei Dank, Vorchon“, sagte Dallmer zu seiner Frau, „ich habe mich geäußert. Ich fürchte immer, unsere Nelba interessierte sich doch am Ende für Ramer. Sie sieht ja merkwürdig angegriffen aus, aber sie ist ganz vergnügt. Was meinst du?“

Da kam er schön an: Frau Käthe erhob eine Klage über Nelba, die mit Vorwürfen gegen Ramer und Tochter endete.

„Hab ich's nicht gesagt? Aber ich habe immer unrecht, wie laßt ihr mich ausreden. Was ist das überhaupt für ein Leben?! Eine traurige Existenz, ganz und gar kein Glück! Und die Jünglein, die Schmidt und die anderen sind auch lange nicht mehr so freundlich; sie haben was gegen uns. Die Anlander ist bekümmert, und Agnes ist ewig nicht hier gewesen!“ Und sie rang die Hände.

Der Rat sprach nicht mehr von seiner Beförderung, er fragte die Tochter selbst nicht, eine zarte Schen hielt ihn zurück; sie hätte doch auch nichts gesagt, die vertraulichen Dämmerstunden fanden nicht mehr statt. Zuzeiten war sie von einer so munteren, fast übertriebenen Lebhaftigkeit, daß der kranke Mann sich beruhigt einen Karren schalt.

Ja, Nelba konnte lachen. Den Klang der zersprun- genen Saiten hörten die anderen nicht heraus; erst in der Nacht lag sie vor ihrem schmalen Bette und rang wild die Hände. Brennend flossen die Tränen auch heute in der Morgenröte im einsamen Haus.

Fortsetzung folgt.

Aus Schieberkreisen.

Eine Dame aus der Familie der „Neuen Reichen“ steigt in einem vornehmen Gasthof ab. „Wann wür- den Sie gnädige Frau zu Speisen?“ — „Wann speisen andere vornehme Herrschaften?“ — „Ich zu verschie- denen Stunden.“ — „Gut, dann will ich auch zu verschiedenen Stunden speisen!“

Leserbrief.

Regentage gibts auf Erden,
Doch der schönen sind es mehr;
Will man da gleich mutlos werden,
Ach! so fehlt man gar zu sehr.
Nur mit Ruhe sich ergeben,
Und es laßt ein lichter Tag;
Und noch schönes bringt das Leben,
Als man öfters glauben mag. Fr. Richter.

Rheinlandstöchter.

Roman von Clara Wiehlig.

(38) (Nachdruck verboten.)

Drittes Kapitel.

Langsam fallen die Schneeflocken. Wie sie wirbeln, wie sie sinken. Weiß und düstig kommen sie herab, ahnungslos ihres Geschicks; dann liegen sie unten im Kot. Sie sind vergangen.

Auf dem Stuhl am Fenster, im Zimmer zu ebener Erde, kniet Nelba Dallmer, drückt das Gesicht an die Scheiben und starrt auf die schmutzige Chaussee. Rebel drücken, trostloses Novemberlicht; an den schwarzen Ästen der Bäume klammern sich die Flocken fest, die Büsche im Vorgarten hängen tief nieder. Kein Föhnwind, kein Wägengerassel.

Unter dem glühenden Hauch aus Nelbas Mund fließen die Scheiben an, sie konnte nicht mehr hinaussehen; oder hinderte der Flor, der ihr vor den Augen hing? Sie rutschte vom Stuhl, fand einen Augenblick mit trummern Rücken und hängenden Armen, dann sank sie auf dem Stuhl in sich zusammen. Die Näharbeit lag am Boden, die Garnrolle unterm Sofa, die Schere in die Diele ge-schickt. Sie war allein, der Vater auf der Regierung, die Mutter mit der Nagel zur Stadt gegangen; man machte

Stuttgart, 14. Sept. (Protest gegen die neuen Steuergesetze.) In einer überaus zahlreich besuchten Versammlung des Württ. Mittelstandsbundes für Handel und Gewerbe und der vereinigten Innungen von Groß-Stuttgart im Binsenzhaus wurde gegen die Beschlüsse der Mehrheit des Landtags zum neuen Gesetz über die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer Stellung genommen. Die Abgg. Hiller-Stuttgart und Siller-Ludwigsburg berichteten über die Steuergesetze, ihr Zustandekommen und die vernichtenden Wirkungen auf Handwerk und Gewerbe. Schon die Ausführungen der Referenten wurden durch Zwischenrufe stark gestört, noch lebhafter wurde es in der Aussprache, an der sich u. a. die Abgg. Henne und Andre, ferner Gemeinderat Wolf und der Vorstand des Grundbesitzervereins, Bekmer, beteiligten. Schließlich wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Die Verammlung anerkennt, daß die Regierung der schwierigen wirtschaftlichen Lage von Handel und Gewerbe durch den Vorschlag der Höchstbegrenzung der Gemeindefinanz Rechnung getragen hat. Unsommer mußte Befremden erregen, daß eine aus den drei sozialdemokratischen Parteien, dem Zentrum und dem größeren Teil der Demokraten bestehende Mehrheit dem Gesetz ohne diese Höchstbegrenzung der Gemeindefinanz zugestimmt hat. Eine sofortige Aenderung dieses Landtagsbeschlusses ist notwendig, nicht zuletzt, ohnehin in ihrer Existenz gefährdete Gewerbetreibende durch steuerliche Ueberlastung ruiniert werden sollen. Die Entschließung wird der Württ. Regierung durch eine Abordnung übermittel.

Die falschen Hundertmarkscheine. Die Kriminalpolizei hat den Hersteller und Verbreiter der in den letzten Wochen in Stuttgart aufgetauchten falschen Reichsbanknoten zu 500 Mk. ermittelt und festgenommen. Es handelt sich um den 20 Jahre alten Zeichner Hermann Donant aus Heilbronn. In seinem Besitz wurde noch eine Anzahl der falschen Scheine vorgefunden. Bei der polizeilichen Durchsichtung seines Dachlagers ergriff Donant überraschend eine verborgene Behälter Schußwaffe und tötete sich, ehe das es verhindert werden konnte, durch einen Schuß in die Schläfe.

Großer Stoffdiebstahl. Nachts wurde in einem Lageraum in der Gartenstraße eingebrochen. Die Diebe entwendeten insgesamt 73 Meter verschiedenartige Kleiderstoffe im Wert von etwa 250 000 Mk. Anhaltspunkte über die Täter fehlen.

Stingen, 14. Sept. (Tödlicher Sturz.) Der seit nahezu 40 Jahren in der Maschinenfabrik Stingen beschäftigte Schmied Christof Regelmann stürzte nach einer Wendeltreppe herab. Dabei zog er sich innere Verletzungen zu, denen er im Alter von über 70 Jahren erlegen ist.

Scharnberg, 14. Sept. (Das teure Holz.) Bei der neuesten Versteigerung im Staatswald Kreuzenbad wurden für 1 Km. Tannenscheiter 2000 Mk., für 1 Km. Brennholz 1000 Mk. und darüber bezahlt.

Aufruf an die württ. Landwirte!

Die Württ. Landwirtschaftskammer, der Landwirtschaftl. Hauptverband, der Verband Landw. Genossenschaften und der Schwäb. Bauernverein fordert in folgendem Aufruf die Landwirte zur Abgabe von Kartonsfeldern an alte und gebrechliche Personen auf: Ein argerschwemer Winter steht vor der Tür. Tausende wissen nicht, woher sie nur das zum Leben Nötigste nehmen sollen. Zu diesen Bedauernswerten zählen insbesondere alte Kleinrentner und Witwen über 60 Jahren, sowie solche Personen, die aus Gebrechlichkeit dauernd erwerbsunfähig sind. Diese Leute sind nicht mehr im Stande, ihr Los aus eigener Kraft zu verbessern. Wenn ihnen nicht von mitleidigen Menschen geholfen wird, gehen sie rettungslos zu Grunde. Deshalb wollen wir wieder an die Mitleidigkeit unserer Landwirte appellieren und sie herzlich bitten, auch in diesem Jahre der Not diesen Bedrängten wenigstens einigemmaßen zu helfen und eine der Kartonsfeldbaufläche entsprechende Menge Kartonsfeld zum Preise von 100 Mk. für den Zentner oder eine kleinere Menge unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Wir wissen, was wir damit der Landwirtschaft, die im vorigen Jahr Lebensmittel zum verbilligten Preise abgegeben und dadurch 5-10 Millionen freiwillig geopfert hat, zumuten, wir wissen, welche Opfer die Getreidemalger den Landwirten in diesem schlechten Erntejahr auferlegt! Aber trotzdem möchten wir angesichts der unbeschreiblich großen Notlage der erwähnten Volkskreise die Bitte auch heuer wieder ausprechen: Gebt den hungernden alten und gebrechlichen Hilfsbürgern, die doch unschuldig sind an den nach unserer Ansicht verfehlten Zwangsmaßnahmen! Wenigstens die Landwirte, die die Umlage wenig oder gar nicht trifft, könnten und sollten in angemessener Weise zur Steuerminderung der Not beitragen. Inniger als je sei in diesem Jahre den Gebern für jede Gabe ein herzlich „Verzeiht Gott“ gesagt. Die landw. Bezirksvereine werden im Benehmen mit anderen landw. Organisationen und unterstützt von den örtlichen Bezirkswohlthätigkeitsorganen gewiß wieder — wie in den Vorjahren — die Sammlung übernehmen. Nähere Vorschläge werden den Bezirksvereinen zugehen. Wir bitten auch diese Vereinigungen um ihre Mithilfe.

Vermischtes.

Die Kohlennot in Bayern. Die Kohlenlage Bayerns hat eine neue katastrophale Verschlechterung erfahren. Die kleineren und mittleren Betriebe sind nicht mehr in der Lage, Auslandskohlen zu beziehen. Sie fordern förmlich Ersatz in deutschen Brennstoffen. Im Hausbrand häuft sich die Klage über mangelhafte Belieferung. Viele Schulen Bayerns haben noch keinen Zentner Kohlenvorrat für den Winter. Dazu kommt, daß auch der Bezug von Brennholz erschwert ist.

Strasbourg als Freihafen. Die Franzosen bemühen sich, die Bedeutung des Straßburger Hafens fortgesetzt zu haben. So haben sie, dem „Deutschen Handels-

zeitung u. a. an der Straßburger Universität einen Wettbewerb darüber veranstaltet, welches die erforderlichen Mittel sind, um die wirtschaftliche Verbindung zwischen den Kolonien und den Departements Ober- und Niederrhein schnell zu erreichen. Außerdem ist ein Lehrstuhl für Kolonialwesen errichtet worden, der in diesem Zusammenhang propagandistisch tätig sein und für die Errichtung eines Freihafens in Straßburg eintreten soll.

Buntes Allerlei.

Notgeld der Firma Krupp. Die Friedrich Krupp A. G. in Essen a. Ruhr stellt sich angesichts der fortwährenden Zahlungsmittelnot gezwungen, zum zweitenmale zwecks Zahlung der Löhne und Gehälter Gutscheine über 200 und 1000 Mk. auszugeben, die in ihrer eigenen Druckerei hergestellt werden.

Der Bauer als Multimillionär. In dem bayerischen Dorfschen Weichdöring im Kottal hat ein kleiner Bauer von einem amerikanischen Anwandten einen Betrag von 65 000 Dollar, das sind etwa 85 Millionen Mark, und ein wertvolles Haus geerbt. Er ist über Nacht zum reichlichen Mann geworden, und die einzige Sorge, die er hat, ist die nicht geringe Erbschaftsteuer.

Schweres Autounglück. Auf der Kaiserstraße zwischen Hauptstuhl und Landstuhl ereignete sich ein schweres Autounglück. Otto Sartorio aus Saarbrücken, von Landstuhl gebürtig, überholte auf der Fahrt ein anderes Auto und geriet hierbei an einer scharfen Kurve in den Straßengraben. Die Frau des Sartorio trug eine Wirbelverkrümmung davon, während seine beiden Kinder unverletzt davontamen. Der Wagenbesitzer und der Chauffeur kamen mit leichteren Verletzungen davon. Der Wagen ist in seinem Vorderbau vollständig vernichtet.

Das deutsche Wohnungsproblem. Auf dem in Frankfurt a. M. tagenden Kongress des Deutschen Vereins für die öffentliche Gesundheitspflege entrollte Professor Dr. Morgenroth, der Direktor des Statistischen Amtes in München, ein trübes Bild von der Wohnungsnot in Deutschland. Durch das ungeheure Wachstum der Zahl der Geschlechtsstufen sei die Zahl der Haushaltungen um 8 v. H. gewachsen. Außerdem sei der neue Wohnungsbedarf durch die Flüchtlinge und Rückwanderer um 150 000 Wohnungen vermehrt. Das Elend in den Wohnungen sei grauenvoll. In Berlin allein lebten 1139 Familien in Kellern, 2800 Familien in Räumen, die kleiner seien als eine Gefängniszelle. Die Statistik lasse in geradezu unheimliche Wohnungsverhältnisse hineinsehen. Das einzige Mittel gegen alle angezeigten Schäden sei erhöhte Bautätigkeit.

Der Luftverkehr London-Berlin. Ueber die unmittelbar bevorstehende Einrichtung des direkten Luftverkehrs London-Berlin werden folgende Einzelheiten bekannt: Die Schaffung einer Luftverbindung zwischen London und Berlin wird in englischen aeronautischen Kreisen als besonders bedeutsam betrachtet, weil sie die erste Etappe einer Luftverbindung mit Indien darstellt, denn der direkte Luftweg nach Indien über den europäischen Kontinent hinweg wird durch die Punkte Berlin-Wien-Konstantinopel-Bagdad bezeichnet. Es ist den Bemühungen Sir W. S. Branders, der hierbei im engsten Zusammenhange mit dem Departement für die Zivilluftschiffahrt arbeitete, gelungen, den Verkehr der drei englischen Luftreedereien, die den Verkehr mit dem Kontinent vermitteln, in der Weise zu regeln, daß die Handley Page-Gesellschaft fortan lediglich den Luftdienst zwischen London und Paris versieht, die Instone Air-Line den zwischen London und Brüssel und die Daimler Luftfahrtgesellschaft den Verkehr zwischen London und Berlin. Die zirka 800 Meilen lange Luftstrecke London-Berlin führt über Amsterdam-Bremen-Hamburg und endet vermutlich in Staaken, dicht bei Berlin. Es wird damit gerechnet, daß die Daimler-Gesellschaft noch vor Ende dieses Monats in der Lage sein wird, den Luftverkehr London-Berlin zu eröffnen. Als Fahrzeug wird eine Papier-Maschine vom sogenannten Gyrotyp eingekauft, die 10 Passagiere befördern kann. Diese Maschinen haben sich bereits auf der Strecke London-Paris ausgezeichnet bewährt. Es soll täglich ein Flugzeug in jeder Richtung abgehen, die Fahrzeit wird auf rund sieben Stunden berechnet. Der Fahrpreis ist noch nicht endgültig festgesetzt, dürfte sich jedoch in ähnlichen Grenzen bewegen, wie der für die Strecke London-Paris.

Die Sichelhente.

Ein Zeit- und Sittensbild von der Alb.

Von H. Tröster.

Es ist noch Erntezeit droben auf den Höhen der Schwäbischen Alb, während drunten im Unterland der letzte Getreidewagen längst in die Scheuer geführt wurde. Weit dehnen sich noch die großen, gelblichweiße schimmernden Haberfelder und vereinzelt noch die rotgelben Weizen- und Dinkelfelder. Aber viele fleißige Hände sind an der Arbeit, und wenn die Septembersonne nicht versagt, wird es noch reichlichen Erntesegen zu bergen. Der Schnitt der Winterfrüchte ist schon vielfach beendet und damit wenigstens das tägliche Brot geborgen. Aber das Regentwetter hat großen Schaden angerichtet, der heutzutage doppelt schwer ins Gewicht fällt.

Wenn der Abend hereinbricht — und er kommt dem Bauernmann in der Hauptarbeitszeit des Jahres viel zu früh — dann sammeln sich einmal während der Ernte die Hausgenossen, Knechte und Mägde, Tagelöhner und Erntearbeiter zu einem kleinen Feste, meist nach Beendigung des Schnitts der Winterfrüchte, um den Ernteschnitt zu feiern. Senf und Sichel haben nun für ein Jahr Ruhe, weshalb man das Fest „Sichelhente“ oder „Sichelhente“ nannte, wenn auch jetzt bei größeren Bauern die Maschine „das Schneiden“ besorgt.

In früheren Zeiten feierte man das Fest mit Tanz und Gesang in der Scheuerntenne, heutzutage hat man es in die großen geräumigen Bauernstuben mit ihren Sichelhenten verlegt, mehr noch aber in die

Dorfmühlhäuser. Dadurch hat das Fest etwas vom eigenartigen Charakter verloren, es ist verflacht und modernisiert und trägt nicht mehr die Eigenart des einzelnen Hauses und Bauernhofs. So einst Mund- und Ziehharmonika die Musik zu Tanz und Gesang machte, spielt heute das Grammophon. Doch noch immer ist es wert, diesem Erntefeste der bäuerlichen Landarbeiter nachzugehen, zumal es, wo hämmiges und gefundes Bauerntum vorherrschen, ein Beispiel dafür sein kann, wie das Volk Feste von gesunder Kraft und Natürlichkeit liebt und begehen soll.

O, goldene Urlaubzeit, wo der Städter sich aus Großstadtkärm und Tagesunrast in den Frieden des Landes, in die gesunde Kraft der Natur, in die schwäbischen Dörfer und Wälder flüchtet und etwas von der Stille und Kraft der Einsamkeit und ernüchternden Wirklichkeit einhaucht!

Wir sahen droben auf der Ulmer Alb im Dorfmühlhaus, im „Röble“, um mit Menschen vom Lande Zwiegespräche zu pflegen, die uns von Jugend an vertraut und bekannt sind, ihre Räte und Sorgen, ihr Glück und ihre Hoffnung kennen zu lernen. Wenn sich das Gespräch auch meist um die einfachsten Dinge drehte — natürlich sprach man auch von Teuerung und Saluta — es klang doch viel Zuvorsichtliches und Hoffnungsvolles mit. Ramentlich dann, als die „Sensation“ des Dorfes, der Amerikaner, der im Dorfe zu Besuch weilte, sich zu uns setzte und von seinen fünfzigjährigen Erfahrungen drüben über dem Wasser erzählte. Mit 75 Jahren hatte er nochmals den Weg in die schwäbische Heimat gefunden. Die abgearbeiteten Bauern und wir Großstädter bewunderten die körperliche und geistige Mithilfe des Alten, der mit der Geschmeidigkeit eines fünfzigjährigen verkehrte. Kon Wilson, einem der Totengräber Deutschlands, wurde gesprochen, der in Amerika nun als ein vergessener Mann gilt, der einst die ganze Welt in Atem hielt und sein Volk in den Krieg gegen Deutschland führte, von der Stimmung in Amerika, die vom „Onkel aus Amerika“ gekennzeichnet wurde, daß Deutschland zuerst im Innern Ordnung schaffen müsse. Sichel und Pflücker sei zu unterbinden, der Schlemmer und der Genussucht Einhalt zu tun, die Eisenbahnpfahlpfeile seien viel zu billig, zu geschäftlichen Beziehungen sei Amerika gerne bereit und in nicht ferne Zeit werde Amerika auf eine Revision des Versailleser Vertrags dringen.

Da kamen Knechte und Mägde, Erntearbeiter und Tagelöhner eines Bauernhofs in die Wirkstube, um „Sichelhente“ zu halten. Ruhig nahmen sie an zwei Tischen Platz und lauschten den politisch-wirtschaftlichen Gesprächen mit dem Deutsch-Amerikaner und wünschten auch einmal so einen „Dollar“ zu sehen. Der Alte griff in seine Brieftasche, zog eine zwanzig-Dollarnote, und wir errechneten den Tageskurs von rund 37 000 Mk. Der Bauer spendete seinen Arbeitern ein Maß Bier und ein Pöcher. Nach dem ersten Schluck stimmte die Gesellschaft das Lied des Bauern an:

Es gibt nichts Schöneres auf der Welt,
Als der Bauersmann im Feld.
Wenn er des Morgens früh erwacht
Und sich den Gedanken macht:
Wie lang' ich doch mein Tagewerk an,
Daß ich's mit Gott vollenden kann?

Hell klangen die scharfen Sopranstimmen der Bauernmädchen und die Männerstimmen begleiteten. Und nun folgte Lied auf Lied. Das Gespräch am Nebentisch war verstummt, man war Zuschauer und Teilnehmer einer „Sichelhente“ geworden. Der vom Bauern gestiftete Brotlaib machte die Runde, der Amerikaner beteiligte sich an der Weinpende. Bald raffelte auch das Grammophon und die Bauernburchen wagten Tänzen um Tänzen, Walzer, Mazurka und Schottisch. Am Schluß jeder Tour stellten sich die Paare im Kreise, und nun gab es Zwischenfälle nach Art der „Schnaderhüpfle“ und „Foderl“ wie z. B.: „Spiel mir ein Walzer auf, ich hab' a Tänzer, sie ist es wert!“ usw. Die junge Seminaristin aus Markgröningen, die sich in Ferien im Hause befand, wurde gedrängt, ein Solo zum besten zu geben, und mit schönem Alt sang sie klassische und volkstümliche Lieder. Allgemeine Gesänge wechselten mit Tanz und Antrunk. Der Onkel aus Amerika hatte seine helle Freude am frohen und freien Gebaren der Jugend. Trotz seiner 75 Jahre wagte er auch noch ein Tänzerchen, das ihm von allen Seiten Anerkennung einbrachte. „Mein letzter Tanz in der Heimat!“ meinte er wehmütig. Auf seinen Wunsch sang man auch das Heimatlied „Vom schönsten Wiesengrund“ und zum schönen Beschluß gab der Alte auch noch ein Solo als Abschiedslied, das uns wie eine Mahnung an das schwäbische Volk überkam: „Ich bin so gern, so gern daheim“ mit dem ewig schönen Refrain:

Ein braves Weib, ein herzlich Kind,
Das ist mein Himmel auf der Erde...

Die schwäbische „Sichelhente“ droben im Alldorf nahm ihren Schluß und wird noch lange, drüben im Dollerlande und hier in der Heimat nachklingen als ein Fest des Volkes und des gefunden, dankbaren Heimatstoffs.

Handel und Verkehr.

— Erhöhter Banknotenumlauf. Nach dem Reichsbankausweis hat der Banknotenumlauf in der 1. Septemberwoche um 14 226,6 Millionen auf 252 373,7 Millionen Mark zugenommen, der der Darlehensscheine um 301,7 Millionen auf 13 684,2 Millionen Mark.

Der Dollar notierte am Donnerstag in Frankfurt 1523,40 Mk. in Geld, 1526,60 in Brief, in Berlin 1553,05 bzw. 1556,95 Mk., ist also gegenüber dem Vortag etwas zurückgegangen, obwohl der New Yorker Markkurs sich auf 1600 Mk. stellte.

100 Schweizer Franken kosten 28 896 Mk. in Frankfurt und 28 813,90 Mk. in Berlin.

100 holländische Gulden wurden mit 60 239,70 Mk. bzw. 59 825,10 Mk. bezahlt.

100 österreichische Kronen gaben 1,93 Mk. bzw. 1,98 Mk.

Stuttgart, 14. Sept. Dem Schlachtviehmarkt am Donnerstag waren zugeführt: 110 Ochsen, 44 Bullen, 300 Jungbullen, 262 Jungkühe, 273 Kühe, 323 Kälber, 582 Schweine, 28 Schafe und 5 Ziegen. Alles verkauft. Der Markt verlief belebt. Es kosteten Ochsen erste Qualität 78-8000, zweite 64-7000, Bullen erste 67-7000, zweite 61-6500, Jungkühe erste 75-8000, zweite 68-7200, dritte 56-6400, Kühe erste 55-6100, zweite 45-5000, dritte 32-4100, Kälber erste 91-9500, zweite 83-8800, dritte 7000 bis 8200, Schweine erste 14500-14700, zweite 13800 bis 14300, dritte 13000-13600 Mk.

Sachnung, 14. Sept. Von den 33 Stück zugeführten Milchschweinen wurden 20 Stück zum Preis von 3350-3800 Mk. verkauft.

Calw, 14. Sept. Auf dem Viehmarkt waren insgesamt zugeführt: 100 Stück Rindvieh. Für Stiere wurden 50-120 000 Mk. pro Paar bezahlt, für Kühe 40-80 000, Kalbinnen 70-90 000, Rinder 12-26 000 Mk. je pro Stück. — Dem Schweinemarkt waren 68 Käufer und 351 Stück Milchschweine zugeführt; der Preis für Käufer Schweine bewegte sich zwischen 8000 bis 18 000 Mk. pro Paar und bei Milchschweinen zwischen 5-8000 Mk.

Stuttgarter Börse, 14. Sept. Der Effektenmarkt war am Donnerstag lustlos bei kleinem Geschäft, so daß die Kurse größtenteils abrückten. Die Umsätze waren sehr gering. Bankwerte kaum verändert, nur Bankaktien - 9 (216), Hypothekendarlehen - 15 (180), Brauereiwerte unverändert, Textilwerte zum Teil abgewandelt: Kolb und Schüle - 40 (1800), Ver. Fäbrikanten - 60 (1750), Baumwoll Spinnungen - 30 (1300), Anilin 1595 (- 5), Heidelberger Zement 1100 (- 25), Köln-Rotweil 999 (- 21), Stuttgarter Zucker 840 (- 54), Riegelwerke Ludwigsburg 710 (- 5), dagegen Salz Heilbronn 1299 (+ 29). Der freie Verkehr war matt und lustlos, die Kurse teils unverändert, teils rückläufig.

Letzte Nachrichten.

Anfragen an die Reichs- und Landesregierungen.

Stuttgart, 14. Sept. Die Abg. Vogt und Körner haben an die Reichsregierung folgende Anfrage gerichtet: Ist der Reichsregierung bekannt, daß jetzt noch — Mitte September — infolge der außerordentlich schlechten Witterung auf den Höhenlagen der rauhen Alb, des Schwabens und ähnlicher Gebiete das Getreide zu neun Zehnteln auf dem Felde steht und liegt, auswächst und, da es nicht geerntet werden kann, zum großen Teil zurunde geht? Ist die Regierung bereit, sofort feststellen zu lassen, welcher Schaden und Ausfall für die betreffenden Bauern entstanden ist, um in weitestem Maß die gebotene Befreiung von der Getreibeumlage und die entsprechende Herabsetzung des Lieferpreises der in Betracht kommenden Länder herbeizuführen? — Eine ähnliche Anfrage haben die Abg. Dingler und Körner an die württ. Regierung gerichtet. Witter wird darin gefragt, was der Arbeitsminister zu tun gedenke, um die landwirtschaftlichen Betriebe gegen die sich fortwährend vermehrenden Vertragsbrüche der Arbeitnehmer, die die rechtzeitige Einrentung und Befreiung der Felder in Frage stellen, zu schützen.

Unsere Kreditnot.

Berlin, 15. Sept. Auf der gestrigen Vollversammlung des Industrie- und Handelsklubs sprach Direktor Uebig, Geschäftsinhaber der Diskontogesellschaft, über „Unsere Kreditnot“. Direktor Uebig führte u. a. aus, daß ein solches Mittel, das wir zur Bänderung der Kreditnot anwenden könnten, sei die erhöhte Einfuhr von Wechseln. Jedoch könne die Vermehrung des Wechselumsatzes die Kreditnot nicht völlig abstellen. Diese habe vielmehr ihre Ursache in der Verminderung des Kapitals, die durch den Verkauf unter dem Ergänzungspreis eingetreten sei. Die Gegenmittel seien: starke Preiserhöhung und Fakturierung in ausländischer Valuta. Die Lösung der schweren Probleme des deutschen Kapitalmarktes hänge aufs innigste mit der Reparationsfrage zusammen. Die natürliche Grenze der deutschen Zahlungsfähigkeit liege in dem Betrag, den andere Länder in der Lage seien uns zu borgen.

Sanktionen?

Paris, 15. September. Unter Hinweis darauf, daß heute am 15. September der Termin abläuft, bis zu dem Deutschland die Reparationszahlungen von 100 Millionen Goldmark für die beiden Fälligkeitstermine August und September zu leisten hat, teilt die Agence Havas mit, daß Belgien, für das diese 100 Millionen Goldmark bestimmt sind, im Falle der Nichterhaltung des Zahlungstermins nicht verfahren werde, morgen die Weigerung Deutschlands der Reparationskommission mitzuteilen, die dann nur noch die Verfehlung Deutschlands gegenüber den Bestimmungen des Versailler Vertrags festzustellen habe. Nach diesem Schritt werde es Sache der Alliierten sein, die Maßnahmen zu treffen, die sie für erforderlich hielten. Wegen der Zahlungen im Ausgleichsverfahren wisse man, daß Deutschland statt 1 1/2 Millionen Pfund Sterling nur 500 000 Pfund anbiete. Die Alliierten hätten in London beschlossen, daß in einem derartigen Fall Sanktionen erforderlich würden. Pointe d'ordre werde sich daher über diesen Punkt mit den Alliierten verständigen.

Zur belgischen Note.

Berlin, 14. Sept. Seit heute Mittag findet in der Reichskasse eine Chefbesprechung über die belgische

Note statt, die bei Redaktionschluss der Blätter noch anbaute. Gegenstand der Beratungen waren laut „Lokalanzeiger“ besonders die von den Staatssekretären Fischer und Bergmann aus Paris eingetroffenen Nachrichten. Das „Berliner Tageblatt“ glaubt zu wissen, daß eine deutsche Antwort auf die belgische Note erst nach dem Abschluss der Verhandlungen erteilt werden wird, zu welchen Reichsbankpräsident Havenstein nach London gereist ist.

Auflösung des sächsischen Landtags.

Dresden, 14. Sept. Der sächsische Landtag hat in seiner heutigen Sitzung den Antrag des Ausschusses auf Auflösung des Landtags mit 53 gegen 39 Stimmen angenommen. Dafür stimmten die bürgerlichen Parteien und die Kommunisten. Der sozialdemokratische Antrag auf befristete Auflösung wurde abgelehnt.

Die zweite nordische Messe eröffnet.

Kiel, 14. Sept. Unter sehr zahlreicher Beteiligung ist heute im Kollegienaal des Kieler Rathhauses die zweite nordische Messe eröffnet worden.

Aus Oesterreich.

Wien, 15. Sept. Bundeskanzler Dr. Seipel trat gestern im Nationalrat entschieden den wilden Gerüchten von einem drohenden Bankrott oder einer Volkserhebung Oesterreichs entgegen und bezeichnete die immer wiederkehrenden Gerüchte von einem Einmarsch der Nachbarn und von der Aufteilung Oesterreichs als leeres Gerede.

Wien, 14. Sept. Die Kosten der Lebenshaltung sind vom 15. August bis 14. September nach den amtlichen Indizesfeststellungen um 91 Proz. gestiegen.

Ein englischer Kabinettsrat.

London, 14. Sept. Große Bedeutung wird dem morgen unter dem Vorsitz von Lloyd George stattfindenden Kabinettsrat beigegeben, der sich mit der Frage des nahen Ostens befassen soll.

Die Engländer und Konstantinopel.

London, 14. Sept. Einer Pressemitteilung zufolge fährt heute Abend ein Bataillon Infanterie aus Malta nach Konstantinopel ab, während sich weitere britische Truppen in Bereitschaft halten. Mit dem Eintreffen dieses Bataillons wird die britische Besatzungsmacht in Konstantinopel aus 6 Bataillonen Infanterie, einer Brigade Feldartillerie und einem Kavallerieregiment bestehen.

Wetter.

Der immer noch vorherrschende Niederdruck wird bei südwestlichen lebhaften Luftströmungen für Samstag und Sonntag bewölkt, mäßig mildes Wetter mit vereinzelt Regenfällen hauptsächlich in den Nachtstunden zur Folge haben.

Druck und Verlag der B. Rieker'schen Buchdruckerei Altensteig

Am Sonntag, den 17. September

hält der
Radsfahrer-Verein
„Concordia“ Spielberg
sein
erstes Herbstfest



ab.
1/2 Uhr Aufstellung des Festzugs,
2 Uhr Fahrt durch den Ort,
von 8 Uhr ab Festbankett im „Röhl“.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Festauskunft.
Das Fest findet bei jeder Witterung statt.
Für Lokale ist gesorgt.

Kalender für das Jahr 1923

sind zu haben in der

B. Rieker'schen Buchhdlg., Altensteig.

Hausfrauen

verwendet bei den hohen Preisen für Kaffeebohnen

Kaffeemischungen,

die außer Malz einen hohen Prozentsatz Kaffeebohnen enthalten. In verschiedenen Preisklassen vorrätig in der

**Löwen-Drogerie
Nagold und Ebhausen.**

Altensteig.

Die Badeanstalt

ist von jetzt ab nur noch
Samstag geöffnet.
Der Preis eines Bades
beträgt **Mk. 20.—**.
Medizinische Bäder ent-
sprechend mehr.

Joh. Seeger.

Geheime.

Neutlingen: Fabrikant Emil
Falkner, 58 J.
Nach: Oberbahnhofsleiter
Georg Weber.

Nagold.

Löwen-Lichtspiele

Ab Freitag und Samstag
Abend 8 Uhr
Sonntag 2.30, 4.30 u. 8 Uhr

**Es waren
zwei Königskinder**
Herzens-Drama
in 6 Akten.

Spiel in 2 Akten:
Schund's Erbtante.

Universal-Futterkalk

ist immer noch das Beste für alle Tiere, besonders für
Schweine, schützt vor Knochenweiche u. erhält die Fleischlust.

Lebertran für Schweine.

Schwarzwald-Drogerie Altensteig Tel. 41.
und Filiale Sigmaringen

Zur Anfertigung

von

Druckarbeiten

hält sich bei schnellster Bedienung
bestens empfohlen

die

W. Rieker'sche Buchdruckerei
Inh. L. Laak
— Altensteig. —



Unsern Postbeziehern zur besonderen Beachtung!

Ein Kilo Zeitungsdruckpapier kostet Mk. 84.—, das
420fache des Vorkriegspreises! Dieser Papierpreis mußte
notgedrungen zu einer ungewöhnlichen Erhöhung der
Bezugspreise der Zeitungen führen. Der erhöhte Bezugs-
preis wird von unsern Postbeziehern umso unlieb-
samer empfunden, als die Postanstalten durch die Brief-
träger die Gebühren gleich für einen Zeitraum von drei
Monaten einzahlen. Da viele Postbezieher die volle
Einzahlung für ein ganzes Vierteljahr auf einmal nicht
wünschen werden, so machen wir darauf aufmerksam,
daß auch

**Bestellung und Bezahlung lediglich
auf Monatsdauer**

bei der Post erfolgen kann. Zu diesem Zweck weist
der Bezieher den Briefträger beim Vorzeigen der Vier-
teljahrsquittung an, die Quittung durch das Postamt auf
den Betrag für einen Monat abändern zu
lassen. Der Briefträger erhebt darauf die Gebühr für
einen Monat. Für die späteren Monate des Vierteljahrs
muß jedoch die Anmeldung und Zahlung der Bezugs-
gebühr am Postschalter unmittelbar erfolgen.

Angerichts der begreiflicherweise von uns selbst auf
das peinlichste empfundenen jetzigen Lage des Zeitungs-
wesens wollen wir nicht versäumen, unsere Postbezieher
über die angeführten Möglichkeiten zu unterrichten. Im
übrigen setzen wir ein volles Verständnis bei unsern
Postbeziehern dafür voraus, daß wir nur der bittersten
Not gehorchend die großen Preiserhöhungen vornehmen
mußten.

**Verlag der Schwarzwälder Tageszeitung
„Aus den Tannen“.**



OSTERTAG- Kassen-Schränke

kurzfristig lieferbar
Alleinvertretung für die Oberämter Nagold und Calw
Georg Köbele, Nagold, Tel. 126.